

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Seite.

## Gegen ungarische Zigeuner.

Marburg, 23. Juni.

Eine Zigeunerbande von dreizehn Köpfen hat in den Gerichtsbezirken Arnfels, Eibiswald, Mahrenberg einsame Bauernhöfe überfallen und ausgeraubt.

Wie kommen Zigeuner mit Rob und Wagen, Rind und Regel von Ungarn herüber kreuz und quer durchs ganze Land bis an die westliche Grenze? Die Gendarmerie ist nicht zahlreich genug, die Bezirksvertretungen thun gar nichts für die Sicherheit, die Gemeinden viel zu wenig. Machen wir eine Zigeunerbande endlich dingfest, so werden jene Strolche, die uns bestohlen und geplündert, noch auf unsere Kosten gesättelt und an die Grenze abgeschoben, wo die Magyaren hohnlachend zusehen, wie ihre dunklen Brüder sofort wieder umkehren.

Manche rathen, zur Verhütung dieser Uebelstände mit Ungarn einen Vertrag zu schließen. Wir glauben nicht, daß sie jenseits des Balyerwaldes einen Vertrag überhaupt nur eingehen, aber gesetzt, es würden Maßnahmen vereinbart, so wäre doch nur schade ums Papier, da die Bestimmungen drüben nicht ernstlich genommen, nie vollzogen würden. Ungarn kann und wird uns zu Liebe und den Zigeunern zu Leide dieser berückichtigten Eigenthümlichkeit nicht entsagen.

Wir müssen uns selbst helfen. Der Sicherheitsdienst muß in den Grenzbezirken und Grenzgemeinden neu organisiert werden — so organisiert, daß es Zigeunern unmöglich ist, herüberzubrechen, stehend und raubend zehn, zwanzig Stunden weit vorzubringen. Kein Zigeuner darf ins Land gelassen werden und mögen seine Heimatschriften geordnet sein, wie Ungarn will.

Dem einsamen Besizer empfiehlt sich vor Allem die Wachsamkeit, die jetzt leider nur die seltenste Ausnahme ist. In der Regel läßt sich

ein solches Gehöfte förmlich befestigen und haben der Bauer und sein Knecht, wenn die landwirtschaftlichen Arbeiten nicht drängen, hinlänglich Ruhe, zu schenken und zu schaffen, ohne Voraussagen, nur, soweit die Mittel des Hauses reichen.

Und der treueste Freund in der Gefahr ist ein Hinterlader. Wenn die Zigeuner wissen, daß Pulver im Horn ist und der „Bedrohte Feuer gibt“, so werden es die feigen Kerle zehnmal erwägen, ob nicht die eigene Haut mehr werth ist, als die fremde Habe. Mit einem Hinterlader bewaffnet, vermag ein Mann, der rückenfrei ist, sein Haus wirksam zu verteidigen und wär's gegen dreizehn ungarische Zigeuner.

Diese Wehr schützt auch gegen heimische Gauner — ob sie einzeln die That versuchen, in kleinen oder größeren Banden.

Franz Biesthaler.

## Zur Geschichte des Tages.

Anlässlich der Wahlen für die Handelskammer in Prag dürfte es der Fenstersturz-Partei gelingen, manche Deutsche, namentlich israelitischen Glaubens, einzuschüchtern. Die Furchtsamen und Schwankenden brauchen einen festen Rückhalt; dieser fehlt jedoch in Böhmen, wo die deutsche Partei noch immer zu gemüthlich auftritt.

Halbamlich wird in Abrede gestellt, daß Oesterreich-Ungarn die Absicht habe, Bulgarien zu besetzen, falls dem Fürsten Alexander der Hauptstreich gegen die Verfassung nicht glücke. Solche Beugungen werden nur dann Glauben verdienen, wenn Regierung und Regierungsbücher den Battenberger an sein Wort erinnern, welches er freiwillig gegeben und feierlich beschworen.

Wilhelm I. und Bismarck forgen, daß ihr Kaiserthum sich als „Reich der Gottesfurcht und frommer Sitte“ befestige. Darum wurde Gohler zum Kultusminister ernannt, weil

er die Gewähr bietet, „daß der verständliche Geist in den Beziehungen des Staates zur katholischen Kirche die Oberhand behalte.“ Und die fromme Sitte wird sich bei den Wahlen bekunden, welche der neue Minister des Innern — Puttkammer — im Sinne der Reaktion leiten soll.

Die Stellung zur Presse kennzeichnet überall die Staatslenker. Das großmächtige Rußland verschärft die Zensur in kleinlichster Weise und frisch die Verordnung vom Jahre 1867 wieder auf, derzufolge Berichte über Sitzungen der Gemeindevorstände nur mit Bewilligung des Gouverneurs veröffentlicht werden dürfen.

## Vermischte Nachrichten.

(Eine deutsche Universität in Amerika.) Von Deutschen in Nordamerika ist der Plan gefaßt worden, in den Vereinigten Staaten eine deutsche Universität nach deutschem Vorbilde zu gründen und dieser zum bleibenden Andenken der Erhebung Deutschlands den Namen „Kaiser-Wilhelms-Universität“ beizulegen. An dieser Universität sollen ausschließlich Männer von wissenschaftlichem Rufe und Bedeutung als Lehrer angestellt, eine Fühlung mit den deutschen Universitäten und Hochschulen soll angestrebt und somit den in Amerika lebenden Millionen Deutschen Gelegenheit geboten werden, ihren Söhnen im Lande selbst heimliche Bildung geben zu können. Als „Ort“ sind verschiedene Städte der Union in Vorschlag gebracht worden, unter Anderen Chicago, Brooklyn, Cincinnati, Albany etc., vornehmlich aber Milwaukee als nicht zu große, gesund gelegene und gewissermaßen deutscheste Stadt der Vereinigten Staaten. Mit dieser Stadt werden augenblicklich Verhandlungen gepflogen, nach deren Abschluß Sammelplätze in Hamburg, Berlin, Frankfurt, Paris, London etc. für die in Europa lebenden und weilenden Deutsch-Amerikaner, dann auch noch solche in allen größeren Städten Nordamerikas

## Feuilleton.

### Auf dem Billerthaler Eismeer.

II.

(Fortsetzung.)

Vor uns wild durcheinandergeworfene Eiskrümer, von der Größe eines Hauses, zerschellt, zerrissen, geborsten in den sonderbarsten Formationen. Links eine glatte Eiswand, die oben überhängend wurde, und unter uns, rechts, unbeschreibbar, ein Chaos von gewaltigen Klüften und Schlünden, die uns schwarz und grauig entgegenstarrten.

Da war ein Vorwärtsdringen unmöglich, und wir mußten uns bequemen, umzukehren, um weiter westlich den Aufsteig zu versuchen. Mähjam wanden wir uns durch die Eisabstürze wieder hinunter, übersahen eine breite Längskluft und versuchten neuerdings, die Schlünde umgehend, die frühere Höhe zu gewinnen. Schritt für Schritt krochten wir dem feindlichen Elemente ab, klommen, dem Kommandoworte des noch immer beherzten Hanns folgend, über die kalten Stufen bald hinauf bald hinunter und befanden uns endlich auf einer kleinen, ziemlich ebenen Firnfläche.

Hier wurde geruht und das Frühstück ein-

genommen, jedoch nicht mit der Fröhlichkeit und dem heiteren Sinne, der nach überstandenen Mühsalen in einer solchen Gesellschaft sonst zu herrschen pflegt. Der Himmel zeigte zwar noch nichts Drohendes, allein der Blick nach dem Eiskamme, den wir zu übersteigen hatten, bot kein erfreuliches Bild. So weit das Auge reichte, sah der Firn wie ein Sieb aus; mächtige Klüfte durchzogen denselben nach allen Richtungen, und mit dem Perspektive konnte ich ungeheure Eisabstürze entdecken, die sich zwischen denselben in wildem Durcheinander aufhürmten. Ich sagte davon den Führern nichts, um ihnen den Muth nicht zu nehmen, beendete die Mahlzeit und mahnte zum Aufbruche.

Demgemäß band man sich wieder an das Seil und versuchte nun, eine kleine zerklüftete Eisalbe hinabsteigend, den jenseitigen Abhang zu erreichen, um von dort aus in schräger Richtung auf den ersehnten Kamm zu gelangen. Der erste Führer war so eben bedächtig bis zum abschüssigen Rande einer Kluft gekommen, als er plötzlich, Niemand wußte wie, das Gleichgewicht verlor und, da das Seil zum zweiten Führer, anstatt gespannt zu sein, schlaff herabhing, den letzteren mit gewaltigem Rucke zu Boden riß und auf der glatten Fläche mit sich schleifte. Mit übermenschlicher Anstrengung hielten ich und der letzte Führer den Strick krampfhaft

in den Händen, um die anderen vor dem furchtbaren Sturze in die Tiefe zu retten, — doch vergeblich! Der durch den warmen Wind aufgeweichte Firn hatte sich unter den Fäden der Fußeisen geballt, ich verlor den Halt, riß den letzten Führer auch mit, und auf den Rücken stürzend, flog ich mit der anderen Karawane der gähnenden Kluft entgegen.

Dies Alles war das Werk eines Augenblicks und die Situation eine verzweifelte, ähnlich derjenigen, bei der im Jahre 1866 die Matterhornbesteiger L. Douglas, Hudson und Consorten verunglückten. Noch eine Sekunde und wir ruhten mit zerschellten Gliedern vereint im gemeinsamen Grabe.

Doch die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Hanns, der wackere, baumstarke Bursche, hatte bei seinem Sturze so viel Geistesgegenwart, mit Händen und Füßen sich mehr gegen das Ende der Kluft hinzuarbeiten, und dadurch auch uns eine mehr schräge Richtung zu geben. Sausend langte er unten an und prallte, auf dem Rücken liegend, mit beiden Füßen an die jenseitige Eiswand an; hier blieb er stecken und bildete, da die Kluft hier blos nahe vier Zoll breit war, eine Art Brücke. Fest eingestemmt und die Arme auspreizend, empfing er mich, der über seinen Kopf hinausstürzte und links gegen eine Eisstufe anprallte. Der zweite

errichtet werden sollen. Das Unternehmen ist vorläufig auf zwei Millionen Dollars veranschlagt worden.

(Zur Pflege des Schönen in der Volksschule.) Im „Deutschen Familienblatt“ (Berlin, Verlag von F. Th. Schorer) veröffentlicht Gustav Köffel einen beachtenswerthen Vorschlag zur Ausschmückung unserer Schulräume. „Aus der anmuthig, komfortabel oder mit Luxus ausgestatteten elterlichen Wohnung“, schreibt dieser Fachmann, „aus deren kunstindustriellen und reinen Kunstschöpfungen das Kind, natürlich unbewußt, die ersten schwachen Grundlinien einer Aesthetik herausweihelt, von der freien Ungebundenheit der Straßen und Spielplätze kommt es auf eine harte Bank und zwischen vier Wänden zu sitzen, an denen nichts auffällt, als die Monotonie der Farben und der gleichmäßig verlaufenden Linien. Nirgends auch nur die geringste Spur von Kunst oder Kunstindustrie gewährend, an welcher jene von Haus mitgebrachten ersten schwachen Grundlinien einer Aesthetik korrigirt und vertieft werden könnte, verfällt der junge Schüler in die Beschauung des schulräumlichen Nichts oder der gleich bedeutungslosen, weil noch unausgeprägten, noch gar nicht charakteristisch gefärbten Gesichter seiner Schulkameraden. War er ein Dummkopf, so ist die Schulstube wohl der geeignetste Ort, um jedes Anregungsmittel aus seinem Gesichtskreis zu bannen und diesen von Tag zu Tag mehr zu beschränken. Ist es nicht merkwürdig, daß wir seit Karl's des Großen Zeiten — den wir als Stifter unseres Schulwesens bezeichnen dürfen — in diesem so viele Fortschritte gemacht, und daß wir noch nie darauf gekommen sind, diesem Fortschritt auch die Schulräume anzupassen und dieselben aus rein psychologischen Motiven künstlerisch zu bauen und zu verschönern? Daß aber die Meisterwerke der Kunst (Original oder Nachbildung) berufen sein dürften, in der Erziehung eine bedeutende Rolle zu spielen, scheint unserer auf der Höhe der Kultur stehenden Zeit noch keineswegs beigefallen zu sein. Sind doch unsere Schulräume noch immer dieses verschönernden und veredelnden Schmuckes bar; und noch immer sieht man unsere Museen und Kunsthallen leer von Kinderbesuch, hört man auf den von Kunstwerken geschmückten Straßen und Plätzen den nach diesen Monumenten fragenden Kindern Antworten erteilen, welche so recht beweisen, daß dieser Zweig der Pädagogik bei uns noch vollständig brach liegt und seines Pestalozzi harret, der die Pflugschar hineinsenkt und den unfruchtbaren Boden in ein goldenes Saatsfeld der Erkenntniß verwandelt. Dieser Forderung einer architektonisch schönen und künstlerischen Ausschmückung unserer Schulräume (Bildwerke, Vasen, Gemälde, kunstindustrielle Erzeugnisse), sowie auch einer Verbesse-

rung des Schul-Inventars in diesem Sinne dürfte man entgegensetzen, daß dies zu sehr von der ernstlichen Beschäftigung des Lernens ablenken und zerstreuen würde. Keineswegs. Ich glaube, daß unsere Schulen lieber besucht werden würden, wenn sie nicht einen gar so schrecklichen, gefängnisartigen Eindruck machten.“

(Oesterreichische Professoren in Belgien.) Die Wiener medizinische Schule versorgt manchen Lehrstuhl des Auslandes mit hervorragenden Gelehrten, und die Hochschule zu Lüttich insbesondere deckt den Abgang an einheimischen Kräften mit Vorliebe durch den jüngern Nachwuchs der Wiener medizinischen Fakultät. Wie wir hören, werden zwischen dem Rektor der Lütticher Universität und Dr. Ernst Fuchs, welcher als Privat Dozent für Augenheilkunde in Wien wirkt und zu den hervorragendsten unserer jüngern Ophthalmologen gehört, Unterhandlungen gepflogen, um unsern Landsmann nach Belgien zu ziehen. Die Fakultät zu Lüttich hat Dr. Fuchs vorgeschlagen und der Rektor — in Belgien wird dieser Vorstand der Universität für drei Jahre von der Regierung ernannt und ist Staatsbeamter — hat bei seinem Aufenthalte in Wien mit Herrn Dr. Fuchs die Modalitäten seiner Ernennung besprochen. Falls diese Verungung perfekt wird, wäre Dr. Fuchs der dritte Oesterreicher, welcher innerhalb kurzer Zeit nach Lüttich gezogen wurde. Der erste derselben war der Chirurg Dr. Gussenbauer, ein Schüler Professor Billroth's, der nach ehrenvoller mehrjähriger Thätigkeit in Lüttich einen Ruf als Professor nach Prag erhielt und zu seinem Nachfolger seinen Landsmann Dr. Winawarter erhielt, der noch in Lüttich wirkt. Welch' geachtete Stellung Professor Winawarter im dortigen Professorenkollegium einnimmt, geht aus der Thatsache hervor, daß das Kollegium ihm beipflichtete, als er die Aufmerksamkeit desselben auf Dr. Ernst Fuchs in Wien lenkte. Bemerkenswerth ist übrigens, daß auch der frühere Leibarzt des Königs von Belgien, Dr. Wimmer, ein Oesterreicher ist, der aber bekanntlich mit der Kronprinzessin wieder in seine Heimat zurückkehrte. Die Ursache, weshalb der Nachwuchs der französischen medizinischen Schulen nicht mehr hinreicht, um die Fakultäten Frankreichs, Belgiens und der französischen Schweiz mit Lehrern zu versorgen, liegt darin, daß die Franzosen zwar außerordentlich geschickte Praktiker hervorbringen, daß aber auf die theoretische Durchdringung des Faches in Frankreich nicht genügender Werth gelegt wird. Es drängt sich übrigens angesichts dieser Umstände die Frage auf, woher es komme, daß deutsche Oesterreicher an den medizinischen Fakultäten Deutschlands, Hollands und Belgiens die Traditionen ihrer Schule fortpflanzen, während es nicht möglich ist, auch nur eine tische-

chische medizinische Fakultät genügend mit Lehrkräften auszustatten.

(Zur wirtschaftlichen Lage.) Im Jahre 1880 belief sich in Oesterreich die Zahl der Konkurse auf 471, der Insolvenzen auf 187. —

(Die Wiener Handelskammer und die Judenhege in Rußland.) Die Pländerungen der Juden im Süden von Rußland haben die Wiener Handelskammer bestimmt, an das Handelsministerium nachstehende Eingabe zu richten: „Die neuesten Vorkommnisse, deren Schauplatz bereits mehrere Städte und Orte in Süd-Rußland bilden, sind geeignet, unsern Industriellen und Kaufleuten, welche mit Rußland merkantile Verbindungen unterhalten, gerechte Bedenken einzufößen, wenn es nicht rechtzeitig gelänge, die Ausbrüche der russischen Volksleidenschaft zu verhindern oder abzuwehren, weil die Gefahr nahe liegt, daß ein weiteres Umsichgreifen dieser Bewegung, welche die Sicherheit der Person und des Eigenthums, die erste und Hauptbedingung für jede kaufmännische Thätigkeit, nicht schon, zu einer empfindlichen Schädigung unseres Handelsverkehrs mit Rußland führen würde, der ohnehin schon mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Unser Export jedoch, obwohl er viele Millionen umfaßt, aber zur Größe und Konsumtionskraft des russischen Reiches noch immer in keinem Verhältnisse steht, bedarf vielmehr der sorgfältigsten Pflege und Förderung, die in erster Linie auf friedlichen Verhältnissen, auf geordneten Rechtszuständen und auf der Sicherung von Hab' und Gut beruhen. Gerade Süd-Rußland bildet für eine Reihe wichtiger Industriezweige Oesterreichs ein vielgesuchtes Absatzgebiet, und in der Erwägung, daß in Rußland die Kaufleute israelitischer Konfession einen sehr hervorragenden Antheil an unsern Handelsbeziehungen mit diesem Reiche haben, fühlt sich die Kammer veranlaßt, den Handelsminister zu bitten, mit allem ihm zu Gebote stehenden Einfluß für geeignete Maßregeln eintreten zu wollen, um weitere Gefahren, welche unserm Handel und Verkehr mit Rußland in Folge jener Ereignisse drohen, abzuwenden.“

### Original-Korrespondenz.

Prag, 20 Juni 1881. Die „Saure Gurkenzeit“ magte sich bereits in den Blättern geltend. Da bringen auf einmal die Handelskammerwahlen, welche am 27. Juni stattfinden, neues Leben in dieselben. Die tschechischen Blätter bemühen sich auf eine nicht mehr zu bezeichnende Weise, die jüdischen Wähler in ihr Lager hinüberzuziehen. Wenn man die Art und Weise kennt, mit welcher die „Politik“, das größte Schmutzblatt der Welt, dem nicht ganz eben-

Führer hatte sich zwischen mir und dem Hannel eingeklinkt, und bildete so mit uns einen häßlichen Knäuel. Der dritte Führer wurde, obgleich er in die Klust stürzte, von allen Dreien noch erhalten. So hingen wir zwischen Himmel und Erde, zwischen Leben und Tod, nur durch ein Wunder gerettet.

Nun hieß es behulfsam sein! Zuerst kroch ich empor, dann der zweite Führer, und als wir festen Fuß gefaßt, halfen wir, am Stride ziehend, dem in die Klust gestürzten wieder ans Tageslicht, und brachten auch den Hannel auf die Beine. Die ganze Operation hatte nahezu eine halbe Stunde gedauert. Keiner hatte bedeutenden Schaden genommen, nur ich blutete stark an der linken Hand, und der gestürzte Führer klagte etwas über Kopfschmerz.

Durch dieses kleine, aber höchst unangenehme Intermezzo ließen wir uns jedoch nicht aufhalten, sondern setzten, noch immer mühsig und vertrauensvoll, nach Verbandagierung der Wunden, unseren Weg weiter. Noch galt es ein ziemlich Stück Arbeit, bis wir den oberen Firn, und mit ihm den Aufstieg zum letzten Eislamme erreichen würden. Doch plötzlich — wie von Zauberhänden entrollt, wälzte sich von Westen her eine dicke Nebelmasse, die, immer näher und näher anrückend, uns endlich in ihren feuchten Mantel hüllte: feiner aufgewirbelter

Hochnebel, vom nun losbrechenden Winde gepeitscht, drang auf uns ein und blendete uns förmlich, während eine plötzlich eingetretene Kälte uns Mark und Bein durchrieselte.

Unterdessen war es völlig Nacht geworden, und wir konnten keine vier Schritte vor uns sehen. Des Himmels Strafe war über uns gekommen! Das hieß unseren Muth und unsere Kraft auf eine harte Probe stellen. War es wirklich Hochnebel, dem gewöhnlich Regen oder dichtes Schneegestöber folgt, so waren wir unrettbar verloren und sahen einem fürchterlichen Tode entgegen. Das wußte jeder von uns, und bleich und verstört sahen wir uns an. Niemand wagte einen Rath oder eine Meinung auszusprechen, wir waren alle von dem Eindrucke des Augenblicks überwältigt. Was nun thun? Umkehren war ebenso gefährlich, als vorwärtsgehen, und das Wetter hier abwarten, war eine gewagte Sache. Doch sah ich mich zu letzterem gezwungen, denn bei der herrschenden Dunkelheit, bei dem Toben und Wüthen der entfesselten Elemente weigerten sich die Führer, auch nur einen Schritt weiter zu thun.

Wir breiteten den Plaid aus und ließen uns nieder. Keiner von uns sprach, jeder hatte mit seinen eigenen Gedanken sattfam zu thun. Es verging eine Viertel, eine halbe, eine ganze Stunde — wir zitterten vor Kälte, — allein

die Dinge gestalteten sich immer schlechter. Wie Ossian's Schatten, gespenstergleich huschten die Nebelmassen an uns vorüber, in wüthenden Stößen sauste der Wind über die weiten Eisflächen, und ein heftiges Schneegestöber begann in den Lüften sein wunderbares Spiel. Jetzt sank auch dem Beherztesten der Muth! Wir waren verloren! — denn es hätte übermenschliche Kraft erfordert, aus diesen Eis- und Klüftenlabyrinthen ohne Richtung und Anhaltspunkt, von den entfesselten Elementen verhöhnt und gepeitscht, einen Ausweg zu finden.

Still, zusammengekauert lag ich hinter einem Eisblocke, und Gedanken — Gedanken der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung durchkreuzten wild meinen Kopf. Was trieb mich in diese unwirthlichen Gefilde, in dieses trügerische Reich der Pracht und Herrlichkeit und des Todes zugleich, was verlockte mich, der tödlichen Kälte, den tobenden Stürmen zu trotzen, das warme gebrechliche Leben über stundenlange Firnmeere zu lenken, um hier, halb erstarrt, ohne Hilfe, ohne Trost, hängend zwischen Leben und Tod, ein heiteres, fröhliches Dasein so traurig zu enden? Schmerzlich, unendlich schmerzlich gedachte ich der süßen Heimat, der lieben Weinen, die meine schreckliche Lage wohl nicht ahnten! So sah ich, ein Bild des Elends und des Jammers; doch hängt der Mensch so fest

bärtig die „Národní Bisty“, „Potroz“ und „Tribüne“ zur Seite stehen, seit Jahren gegen das Judenthum losgezogen ist, so wundert man sich nicht wenig über die Umwandlung, die da auf einmal stattgefunden hat. Doch indem sie jetzt den Juden um den Bart geht, läßt sie ganz deutlich durchblicken, was ihnen bevorsteht, wenn sie sich nicht als Tschechen bekennen, wenn sie nicht die tschechischen Kandidaten wählen wollen. Wenn sie auch früher manchmal etwas gegen das Judenthum aufgebraust sei, so sei doch der Bohn bald „verraucht“ und habe sich bald in das dem Wesen der tschechischen Nation eigenthümliche „Wohlwollen“ aufgelöst. Dabei unterläßt sie es nicht, gegen die Deutschen loszuziehen, sie als „Antisemiten“ zu verhöhnern, ihnen vorzuwerfen, daß sie die Judenkravalle in Rußland angezettelt hätten u. s. w. Doch die Juden kennen ihre Pappenheimer und gehen ihnen hoffentlich nicht auf den Leim. Wenn man nun auch das Gewäsch dieser Blätter nicht hoch anzuschlagen braucht, so muß man doch ganz gewaltig seine Stimme erheben über das Treiben in der Stadt, welches sich von Tag zu Tag mehr entwickelt. Die Juden und die deutschen Handwerker werden auf eine unerhörte Weise terrorisirt. Vom Bürgermeister bis zum Dienstmann herab wird agitirt. Den jüdischen Kaufleuten und Gewerbeleuten wird gedroht, daß Niemand bei ihnen etwas kaufen, Niemand bei ihnen etwas arbeiten lassen werde; „sie werden es schon fühlen, wer in Prag die Herren sind.“ Kurz und gut, der Prügel wird über ihren Köpfen geschwungen. Und dann ist es leicht begreiflich, daß sich viele einschüchtern lassen. Auf diese Weise müssen die Tschechen den Sieg erringen, einen Sieg, der schwere Folgen nach sich ziehen wird. Und was thun die Deutschen dagegen? Nichts! Sie lassen fünf gerade sein und halten es nicht für „anständig“, ganz dieselben Mittel anzuwenden. Doch so kommen wir nicht weiter. „Aug um Aug, Zahn um Zahn“, sei unsere Parole in diesem Kampfe! Es ist überhaupt nicht mehr gemüthlich in Prag. Die Deutschenhege hat nun einen Höhepunkt erreicht, wie noch nie. Der Deutsche darf nun schon nicht mehr auf offener Gasse deutsch reden, sonst wird er ausgezittelt, angespien, angestoßen, die deutschen Studentenvereine werden aus den Lokalen ausgewiesen, die deutschen Turner erhalten Drohbriefe u. s. w. Dieser Tage wurde eine Burschenschaft, die ihr Lokal in der Stadt Weinberge hat, förmlich belagert und sie mußte die Thüre verriegeln und vertrammeln, um nicht geprügelt zu werden. Und die Polizei? Sie war wohl bei der Hand, aber welcher tschechische Polizeimann wird seinen Stammesbruder arre- tieren? Ja, wenn ein Deutscher sich nur rührt, so wird er gleich „ins Röhle“ gesetzt. Und so so kam es denn auch, daß, als die Studenten

an dem warmen Leben, klammert sich so mit allen seinen Kräften an jeden Strohalm, der auf den Wogen treibt, daß er, selbst ringend mit dem Tode, noch Rettung hofft. Und was vermochte nicht Geistesgegenwart, was Muth, Kraft und Ausdauer selbst gegen die tobenden Elemente!

Ich raffte mich auf und hieß meine Leute die Mundvorräthe auspacken. Ich gab ihnen Wein und Fleisch, vertheilte Zigarren, und suchte auf alle mögliche Weise ihre gesunkenen Lebensgeister wach zu rufen. Ja ich stimmte, obgleich mir selbst das Herz blutete, ein Lied an, und sandte einen hellen Zauber in die grauen Rebelmassen hinaus. Doch nichts vermochte die Muthlosigkeit meiner sonst wackeren Gefährten recht zu verbannen.

Da plötzlich riß über uns der Rebel, und ein Blick überzeugte uns, daß, wenn auch die Nachbarberge tief in Rebel steckten und der Himmel eine Bleifarbe angenommen hatte, doch der oberste Firngrat noch frei war. In ein und einer halben bis zwei Stunden konnten wir, wenn es gut ging, denselben erreichen, und dann wären wir gerettet.

(Schluß folgt.)

nach Hause gingen, sie geprügelt und zwar blutig geprügelt wurden. Um dem ganzen die Krone aufzusetzen, da schrieben die tschechischen Blätter und vor allen anderen die „Národní Bisty“, die tagsvorher den tschechischen Pöbel zu dieser That aufgehetzt hatten, mit der größten Unverschämtheit, daß in der Nacht einige deutsche Studenten, die verschiedenen Vereinen angehörten, sich geprügelt haben und zwar so, daß sie sich auf der Erde wälzten, daß sie sich die Haare ausrissen und sich blutig schlugen.“ Und da bleibe man noch ruhig! Sollen wir uns todt schlagen lassen? Wird dieses Treiben nicht ein Ende nehmen? Nun, es wird die Zeit kommen, wo Abrechnung gehalten werden wird, und dann, hoffen wir, der Deutsche dieser Tage der Noth sich erinnern. F.

### Marburger Berichte.

#### Deutsche Versammlung in Pettau.

Die eigentliche Wanderversammlung fand Abends statt.

Herr Professor Zwiedinek-Säbenhorst sprach über die Entwicklung der nationalen Forderungen der Deutschen Oesterreichs bezüglich des Sprach-Unterrichtes und der Unterrichtssprache mit besonderer Berücksichtigung Steiermarks. Die gegenwärtige Bewegung beweise, daß die Austro-Deutschen keine wichtigere Aufgabe haben, als die eigenen nationalen Interessen zu wahren gegen die Versuche, die Deutschen aus ihrer Stellung zu verdrängen. Es sei bedauerlich, daß die wirtschaftlichen Fragen in den Hintergrund gedrängt werden müssen, aber die Geschichte beweise, daß es keine starke Kultur-Entwicklung gebe ohne starke Nationalität. Die Austro-Deutschen wollen der Dynastie Habsburgs gründeten. Mit einem schwachen föderalistischen Konglomerat wollen die Deutschen nichts zu thun haben. Die Deutschen sind durch die Gründung Oesterreichs dem Deutschen Reiche entfremdet worden; sie sind sich aber bewußt, daß mit der Stellung der Deutschen Oesterreichs diese Großmacht steht und fällt. Die Slaven sind mit den Deutschen zugleich und unter gleichen Verhältnissen in Europa aufgetreten und haben durch ein Jahrtausend die Geistesarbeit den Deutschen überlassen; jetzt aber wollen sie plötzlich auftreten und behaupten, sie seien zur Leitung berufen. Die Deutschen erstanden trotz aller Unglücksfälle immer wieder mächtig; andere, größere Reiche sind unter günstigeren Verhältnissen zu Grunde gegangen, weil sie nicht die politischen und sozialen Formen für ihre Existenz gefunden haben. Und die Nationalen wollen die Deutschen, welche zwei mächtige Reiche gegründet und erhalten haben, verdrängen? Wir wollen nicht unterdrücken, aber führen. Wir kommen mit anderen Nationen recht gut aus, wenn wir auch ungerechtfertigte Angriffe zurückzuweisen verstehen. Man will heute die geistigen Kräfte, welche die talentvollen Slaven durch die deutsche Kultur erworben haben, auf ein kleines Gebiet zurückdrängen, wo sie unmöglich Bedeutung erlangen; man will ihnen den geistigen Weltmarkt rauben. Wenn wir daher sagen, daß wir das eigene Interesse der Slovenen vertreten, so ist das keine Phrase. Wir wollen die deutsche Staatsprache in der Westhälfte, wodurch allein die Staatseinheit möglich ist. Wir müssen darauf bestehen, daß den Slovenen die Erlernung der deutschen Sprache möglich gemacht wird und daß die Mittelschulen deutsch bleiben unter jeder Bedingung, nicht nur jetzt, sondern auch künftig, wo man vielleicht sagen wird: Es ist schon Alles wieder gut, wir sind schon wieder auf den kurlischen Stählen, welche wir so schmerz- lich vermisten; wir sind wieder nicht nur in den Banken, sondern auch in den Bänken und Fauteuils; es ist Alles wieder in Ordnung. Auch in jenen Zeiten werden wir diese Forde- rung erheben und nicht nachgeben.

Der Redner beantragte folgende Resolu- tion: „Die Wanderversammlung des Deutschen Vereins in Pettau erklärt im Interesse der Staatseinheit und der Nationalen Oesterreichs, daß jede Beschränkung der Stellung der Deut- schen, der deutschen Sprachkenntnis in den von Deutschen und Slovenen bewohnten Ländern

vermieden, im Gegentheil Alles aufgeboten werden müsse, um die deutsche Sprache als Staatsprache in allen Reichstheilen wenigstens in den mittleren Kreisen der Bevölkerung lebendig zu erhalten. Diesem Grundsatze gemäß, welcher allein die Staats-Einheit verbürgt, er- scheint es unbedingt geboten, in den slavischen Volksschulen die deutsche Sprache unobligat so gründlich und ausgedehnt zu lehren, daß die Schüler befähigt werden, eine höhere deutsche Lehranstalt mit Erfolg zu besuchen. In den Mittelschulen, Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungs- anstalten kann nur die deutsche Sprache Unter- richtssprache sein. Die deutsche Partei wird nur jene Regierung als eine den deutschen Interessen entsprechende unterstützen, welche diese Forde- rungen energisch durchführt.“

Nach dem Antrag des Bürgermeisters Herrn Dr. Bresnig wurde die Resolution Zwiedinek's einstimmig angenommen.

Herr Miller-Hauensfels (Graz) verliest die Vorschläge des erkrankten Referenten Professor Winter wegen Verbesserung der gewerblichen Zustände. Dieselben kommen in der nächsten Vereinsversammlung zur Verhandlung.

Herr Dr. Michelitsch (Pettau) bespricht in scharfer, oft von Beifallsbezeugungen unter- brochener Rede die Gleichberechtigung der Ratio- nalitäten. Die Gleichberechtigung — führt der Redner aus — sei in einem Staate unmöglich. Den fünf Viertel-Millionen Slovenen gegenüber haben wir die Macht noch nicht verloren. Die Wissenschaft werde durch nationale Isolirung nicht gefördert. In Ugram und in Galizien bestehen slavische Universitäten, dieselben haben aber keine Leuchten der Wissenschaft gebracht, sie sind höchstens Beamten-Seminare. In einer Petauer Tisch-Rede sei seinerzeit der erste Im- puls zum Ausgleich mit Ungarn gegeben wor- den. Redner wolle dessen Nothwendigkeit nicht untersuchen, aber von solchen Ausgleichen wollen wir absolut nichts mehr wissen. Unsere Slo- venen wissen nichts davon, daß sie den Beruf zu einer staatenbildenden Nation haben; es wissen selbst die Gelehrten nicht viel davon. Wenn man beim Ausgleich mit Ungarn sich auf historische Gründe berief, so ist es auch histo- risch, daß wir ein deutsches Reich waren, und wenn dieses Reich es nicht mehr ist, so hört es überhaupt auf. Wir wollen nicht, daß die Artischeke zerblättert wird, wenn auch die Deut- schen in Oesterreich dabei am wenigsten zu kurz kämen. Wir Deutschen haben das neue Oester- reich akzeptirt, aber wir wollen auf diesem Standpunkte bleiben.

Herr Graf Ignaz Attems begrüßte noch- mals alle Gäste aus Mann, Silli, Marburg, Feistritz und Warasdin, namentlich den Land- tags-Abgeordneten Herrn Kada von Friedau und schloß hierauf die Versammlung. — Die Liedertafel trug sodann wiederholt das „Deutsche Lied“ vor. Um 1 Uhr Nachts verließen die Gäste Pettau.

(Fortschrittspartei in Friedau.) An der Wanderversammlung in Pettau haben sich auch die Friedauer zahlreich betheiligt.

(Deutscher Schulverein.) Der Sillier Turnverein ist dem Deutschen Schulverein als gründendes Mitglied mit dem Betrage von zwanzig Gulden beigetreten.

(Durch die Mauer.) Zu Friedau wurde Nachts in das Branntwein-Lokal der Frau Burghauer durch die zwei Schuh dicke Mauer unter dem Fenster eingebrochen. Die Thäter, mit den Verhältnissen des Hauses vertraut, sprengten die Gelblade auf, stahlen 25 fl. und tranken von dem vorräthigen Schnaps.

(Hagel.) In Säbenberg, St. Marein, St. Peter im Bärenthal, St. Gemma, Sibika . . . hat der Hagel jede Hoffnung auf Ernte und Weinlese vernichtet.

(Reblaus.) Bei Wisell breitet sich die Reblaus weit über jene Rebe aus, in welcher sie voriges Jahr entdeckt worden.

(Selbstmord.) In St. Primon bei Hohenmauthen hat sich der Grundbesitzer Tho- mas Kupler vergiftet — aus Furcht von einer strafgerichtlichen Anzeige.

(Untersteirische Bäder.) In Sauer- brunna bei Rohitsch sind bisher 266 Badgäste angekommen.

Der tschechische Schulverein warnt die Eltern, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken. Der mährische Lehrertag, der heuer nicht stattfinden sollte, wird angesichts der gefährdeten Volksschule nach Sternberg einberufen.

Die äußerste Linke in Ungarn will an vielen Orten, wo sie keine Aussicht auf den Sieg hat, Schlägereien provozieren, um den Wahlakt zu vereiteln.

Das Ribliskomite erklärt, daß ein blutiges Eingreifen seinerseits jetzt nicht notwendig sei, weil die Minister und die Zustände des Landes das Volk ganz von selbst der baldigen Revolution in die Arme treiben.

In Turin, Genua und Neapel haben Demonstrationen wegen der Vorfälle in Marseille stattgefunden.

**Neu! Neu!**  
Nur kurze Zeit hier zu sehen:  
**Mechanisches Theater**

am Sofienplatz,  
sehr interessant und sehenswerth für Jedermann.  
Eröffnet an Wochentagen Nachmittags von 5 bis 9 Uhr,  
Sonn- und Feiertage von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr.  
Eröffnung Samstag, den 25. Juni.  
Es bittet um zahlreichen Besuch  
L. Persoir aus Paris.

**Hôtel Meran.**

Samstag den 25. Juni 1881  
**Doppel-Concert**  
der hier so beliebten Concertino-Virtuoson Frn.  
**Schmidt und Heidemann**  
im Vereine mit dem Zithermeister Herrn  
**Rupert Toberer** aus Graz.  
Anfang 8 Uhr. (687)

**Anzeige.**

Bei Herrn Andreas **Kreinz**, prakt. Arzt in **Langenthal**, befindet sich ein gesunder **Sand-Weiskoffer**. (684)  
Derselbe kann vom Eigenthümer dortselbst abgeholt werden.

**Um 3 fl.**

per Monat ist ein gassenseitiges Zimmer mit separatem Eingang im 1. Stocke des Baron **Rastischen Hauses**, **Magdalenvorstadt Nr. 13** u. vergeben. (678)

**Ein Lehrling oder Praktikant**

wird aufgenommen in einem Manufakturwaaren-Geschäft. (681)  
Anfrage im Comptoir d. B.

**Süßes Heu auf der Wurzen**

wird **Samstag den 25. Juni** Nachmittags 3 Uhr auf der **v. Bitterl'schen Wiese** in **Bollach** nächst **Marthof** bei **Gams** in mehreren Abtheilungen gegen Barzahlung und Einbringung auf Kosten des Käufers verkauft. (679)

Vom k. k. Bezirksgerichte **Marburg r. D. U.** wird bekannt gemacht:

Es sei zur Vornahme der bewilligten freiwilligen gerichtlichen Versteigerung der dem **mh. Julius Wundsam**, dann **Amalia Schram**, **Fanni Hausner**, **Adolf Wundsam** und **Paula Wundsam** gehörigen Realitätenhälften von **G. E. 196**, **80 u. 81** der **R. G. St. Magdalena** die einzige Tagung auf den **8. Juli 1881** Vormittag von **11 bis 12 Uhr** hiergerichts im Tagungsorte mit dem Anhange angeordnet worden, daß die obigen Realitätenhälften hiebei unter den Ausrufspreisen von **12000 fl.** und **500 fl.** nicht hintangegeben werden und daß den intabulirten Gläubigern ihre Pfandrechte ohne Rücksicht auf den Meistbot vorbehalten bleiben.

**K. k. Bezirksgericht Marburg r. D. U.**  
am **17. Juni 1881.**  
Der k. k. Bezirksrichter: **Wieser.**

Vom Stadtrathe **Marburg** wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der **Kommunalarzt Herr Urbaczek** die **Hauptimpfung** **Sonntag den 12. Juni 1881** um **2 Uhr** Nachmittags in der **Mädchenschule** am **Domplate** beginnen und an den folgenden Sonntagen den **19. und 26. Juni 1881** fortsetzen wird.  
**Marburg am 10. Juni 1881.**  
Der Bürgermeister: **Dr. M. Reiser.**

**Ein Praktikant**

wird in ein **Modewaaren-Geschäft** aufgenommen.  
Anfrage im **Comptoir d. B.** (688)

**Moll's Seidlitz-Pulver.**

**Nur echt**, wenn auf jeder Schachtel-  
Etiquette der **Adler** und meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.  
Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art **Magenkrankheiten** und **Verdauungsstörungen** (wie **Appetitlosigkeit**, **Verstopfung etc.**), gegen **Blutcongestionen** und **Hämorrhoidalleiden**. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen.  
Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.  
**Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.**

**Franzbranntwein und Salz.**

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von **Gicht**, **Rheumatismus**, jeder Art **Gliederschmerzen** und **Lähmungen**, **Kopf**-, **Ohren-** und **Zahnschmerz**; in Form von **Umschlägen** bei allen **Verletzungen** und **Wunden**, bei **Entzündungen** und **Geschwüren**. Innerlich, mit **Wasser** gemischt, bei **plötzlichem Unwohlsein**, **Erbrechen**, **Kolik** und **Durchfall**.  
**Nur echt**, wenn jede Flasche mit meiner **Unterschrift** und **Schutzmarke** versehen ist.  
**In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. W.**

**Dorsch-Leberthran**  
von **Krohn & Co., Bergen, Norwegen.**

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. (417)  
**Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-anweisung.**

**Haupt-Versandt**

bei  
**A. Moll**, Apotheker, k. k. Hoflieferant, **Wien**  
Tuchlauben.  
Das **P. T. Thran** wird gebeten ausdrücklich **Moll's Präparate** zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner **Schutzmarke** und **Unterschrift** versehen sind.  
**Marburg: M. Berdajs, Moric & Co.** und **J. Noss**, Apotheker.  
**Cilli: J. A. Kupferschmied**, Ap.  
" **Baumbach's Erben**, Ap.  
**Pettau: H. Eliasch**, Ap.  
**Radkersburg: E. C. Andrieu**, Ap.

Vom k. k. Bezirksgerichte **Marburg r. D. U.** wird bekannt gegeben, daß auf Grund des Beschlusses der **Gläubigerschaft** die **Versteigerung** der zum **Konkurs** der **Firma Josef Wundsam** gehörigen **Buchforderungen** im **Nominalwerthe pr. 32.912 fl. 78 kr.** bewilligt und hiezu drei **Feilbietungstermine**, als: auf den **7. Juli, 21. Juli, 4. August 1881** jedesmal **Vormittags von 11-12 Uhr** im **Gerichtssaale Nr. 3** zu ebener Erde mit dem **Beisatze** bestimmt worden sind, daß die **feilzubietenden Forderungen** bei dem **ersten** und **zweiten** Termine nur um den **Nennwerth**, hingegen bei dem **dritten** auch unter demselben **hintangegeben** werden und daß der **Meistbot** sogleich zu **erlegen** ist.  
**K. k. Bezirksgericht Marburg r. D. U.**  
am **17. Juni 1881.**

**Eisenmöbel-Fabrik**

von **Reichard & Co. in Wien**  
**III. Margergasse 17**  
liefert nur **solide Möbel** für **Ausstattungen**, **Salons**, **Hôtels**, **Restaurationen** und **Gärten**.  
Neuer **illustrirter Preis-Courant gratis u. franco.**

Das **Internationale Patent- und technische Bureau** der **Firma Reichard & Comp. in Wien, III. Margergasse 17**, besorgt **Patente** für das **Inland** und **gesamte Ausland**, fertigt auf **Verlangen** die **formgerechten Zeichnungen** und **Bezeichnungen** für die **Patentwerber** an, **übersetzt** in **alle Sprachen** und **übernimmt** eventuell die **Verwerthung** der von ihr **besorgten Patente** in **allen Ländern**. **Prospecte des Patent- und technischen Bureaus** von **Reichard & Co. in Wien gratis u. franco.** (79)

**Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.**

**Eilzüge.**  
**Triest-Wien:**  
Ankunft 2 U. 3 Min. Abfahrt 2 U. 7 M. Nachts.  
Ankunft 2 U. 38 Min. Abfahrt 2 U. 41 M. Nachmittags.  
**Wien-Triest:**  
Ankunft 1 U. 52 Min. Abfahrt 1 U. 56 M. Nachts.  
Ankunft 2 U. 12 Min. Abfahrt 2 U. 15 M. Nachmittags.  
**Postzüge.**  
**Von Triest nach Wien:**  
Ankunft 5 U. 58 M. Früh und 6 U. 17 M. Abends.  
Abfahrt 6 U. 8 M. Früh und 7 U. 15 M. Abends.  
**Von Wien nach Triest:**  
Ankunft 8 U. 36 M. Früh und 9 U. 30 M. Abends.  
Abfahrt 8 U. 54 M. Früh und 9 U. 39 M. Abends.  
**Personenzüge.**  
**Pragerhof-Graz:**  
Ankunft 8 U. 56 M. Abfahrt 9 U. 1 M. Früh.  
**Graz-Pragerhof:**  
Ankunft 5 U. 49 M. Abfahrt 6 U. 10 M. Abends.  
**Gemischte Züge.**  
**Von Würzjuslag nach Triest:**  
Ankunft 1 U. 44 M. Abfahrt 2 U. 20 M. Nachm.  
**Von Triest nach Würzjuslag:**  
Ankunft 12 U. 24 M. Abfahrt 12 U. 52 M. Nachm.

**Annoncen-Expedition**

Begründet 1855

Ältestes u. größtes Geschäft dieser Branche

in **Wien und Prag**

**Budapest, Linz,**

sowie in den Hauptstädten **Deutschlands u. der Schweiz**

**Haasenstein & Vogler**  
(Firma-Inhaber: **Otto Maas**, Buchdruckerei-Besitzer, Wien.)

**Anzeigen**

in alle Zeitungen und sonstigen **Publications-Organe der Welt**

zu denselben Preisen, welche von den Zeitungen dem Publikum selbst berechnet werden, also ohne Zuschlag einer Provision prompt besorgt. Uebersetzungen in fremde Sprachen gratis. Officien-Aufnahme auf Annoncen und Weiterbeförderung der einlaufenden Briefe ohne Gebührenerrechnung. Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Voranschläge gratis und franco.

Jeder Art, betreffend: Geschäfts- und Waaren-Empfehlungen, Verkäufe und Versteigerungen, Lehr- und Erziehungs-, Bade- und Heil-Anstalten, Associations-, Agentur-, Stellen- und Arbeits-Angebote, Kaufgesuche, Familienangelegenheiten etc. werden